

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag des J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftskeller Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 9.

Mittwoch, den 12. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Parteiertrümmerung.

Man schreibt uns:

Die Tage ihres höchsten Triumphes hat die deutsche Sozialdemokratie ausgekostet, als sie gegenüber dem in politische und religiöse Parteien zersplitterten Bürgertum in eiserner Disziplin zusammenhielt. Nun es in Deutschland, solange der Krieg seine blutige Geißel schwingt, nach dem Willen des Kaisers keine Parteien mehr gibt, droht der Reigen zu springen, der die äußerste Linke umschmeibete. Ihr radikaler Flügel, wie man ihn wohl nennen darf, kann es auf die Dauer nicht vertragen, mit Liberalen, Zentrumseuten und Konservativen in Reih' und Glied zu stehen. Das erste Kriegsjahr vermochte er es noch einigermaßen sich zu beherrschen; da aber die Zeit für die „Abrechnung“, d. h. für die Aufhebung des Burgfriedens immer noch nicht kommen will, soll wenigstens der innere Parteirahmen gesprengt werden. Die Minderheit der Reichstagsfraktion hat mit der Ablehnung der letzten Kriegskredite dazu den Anfang gemacht.

Die Parteileitung sucht sich dieser Entwicklung nach Kräften entgegenzustellen. Man muß ihr zugestehen, daß sie diesmal nicht mit faulen Kompromissen den Riß überbrücken will. Sie bekämpft mutig und offen Farbe und geht mit aller Schärfe gegen die Minderheit vor. Nach dem Beispiel des Parteivorstandes hat jetzt auch der Parteiausschuß — mit 28 gegen 11 Stimmen — die Notwendigkeit der Kreditbewilligung als eine folgerichtige Fortführung der Politik des 4. August 1914 rückhaltlos anerkannt, die Sonderaktion der Zwanzig verurteilt und als einen schroffen Bruch mit den besten Überlieferungen der Arbeiterbewegung gebrandmarkt. Sie sei nicht geeignet, die von der Gesamtfraktion unternommene Friedensaktion zu stärken, und diene den Interessen der Arbeiterklasse in keiner Richtung. Auch das Verhalten des Parteivorstandes fand die schärfste Mißbilligung; endlich wurde festgestellt, daß der „Vorwärts“ seine Pflicht als Zentralorgan der Partei nicht erfülle, sondern die auf Parteizerrüttung gerichteten Bestrebungen fördere — worüber das Blatt der Berliner Genossen mit einigen höhnischen Bemerkungen dankend quittiert. Es versteht sich darauf, daß die Fraktion noch lange nicht die Partei sei; wer jener die Gefolgschaft verleihe, mache sich also der Partei gegenüber keines Disziplinbruchs schuldig. Der Parteiausschuß wiederum sei nur ein beratendes Organ. Nur der Parteitag könne entscheiden, und er habe bisher immer im radikalen Sinne entschieden. Also treffe die Fraktionsmehrheit der Vorwurf des Disziplinbruchs.

Auch in England und in Frankreich gehen die Meinungen der Sozialisten über die weiterhin einzuhaltende Marschlinie auseinander. Wir haben es eben erst erlebt, wie die britischen Arbeiterorganisationen der Regierung wegen des gescheiterten Dienstvertrages, für den sie sich entschlossen hat, die Gefolgschaft kündigten, und wie der Kongreß der französischen Sozialistenpartei in Mehrheits- und Minderheitsentscheidungen zur Kriegs- und Friedensfrage Stellung nahm, in denen die innere Zerrissenheit der Genossen sich deutlich widerspiegelte. Immerhin wird der Entschluß, den Krieg bis zur Niederwerfung Deutschlands fortzuführen, durch diese Meinungsverschiedenheiten nicht berührt; weder in England noch in Frankreich wurde die Regierung aufgefordert, ein Ende zu machen und, ebenso wie der deutsche Reichskanzler es am 9. Dezember tat, die Bereitwilligkeit zur Aufnahme

von Friedensverhandlungen auszusprechen. Einzig und allein der deutschen sozialdemokratischen Minderheit ist es bis jetzt vorbehalten geblieben, nach Frieden um jeden Preis zu rufen, obwohl sie gänzlich außerstande ist, zu sagen, wie dieses auf's innigste zu erstrebende Ziel erreicht werden soll, wenn unsere Gegner, ihre engsten Gefinnungsgenossen mit eingeschlossen, vom Frieden noch immer nichts wissen wollen. In Wirklichkeit sind sie natürlich auch gar nicht so kurzfristig, um die Sinnlosigkeit ihres Standpunktes zu verkennen; das billige Friedensgerede soll ihnen nach außen nur Deckung geben für das parteischädigende Treiben, in dem ihre Unversöhnlichkeit sich endlich wieder einmal Luft machen kann. Sie sehen zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft eine Ideen- und Interessengemeinschaft sich entwickeln, die je länger sie andauert, desto tiefer Wurzeln zu schlagen vermag. Keine künstliche Blockbildung von Wasser und Öl; nein, eine das ganze Volk umfassende, aus der gemeinschaftlichen Not des Vaterlandes entsprungene Gemeinbürgerschaft, die alles Fremde für spätere Zeiten bei Seite läßt, und jetzt, so lange die äußeren Feinde noch nicht endgültig bezwungen sind, nur Sinn und Verständnis zeigen will für die Selbstverteidigung des Reiches. Hier wittern die Radikalen Gefahr für die Zukunft — der Internationale. Die deutsche Gegenwart bereitet ihnen keinenummer; denn daß sie ihnen schon als gefürchtet erscheinen sollte, davon kann bei der kriegerischen Haltung ihrer eigenen Gefinnungsgenossen in den Ländern des Bundeverbandes keine Rede sein. Ihre Sorgen gelten nur der Wiederanbahnung von Beziehungen zu den Sozialisten jenseits unserer Grenzen. Daß diese dafür nur um den Preis der Selbsterniedrigung der deutschen Sozialdemokratie zu haben sind, das sieht die Unversöhnlichen nicht an. Sie sprechen von „unsern französischen Freunden“, obwohl sie wissen, daß die französischen Arbeiter unseren Feldgrauen in den Schützengräben gegenüberliegen. Sie laufen den Entente-Genossen nach und prüfen, wenn sie unversehens von Paris oder London her einen wohlverdienten Fußtritt erhalten, mit der objektiven Interessiertheit eines deutschen Wissenschaftlers, ob dieser Fußtritt vielleicht eine versteckte Liebeserklärung war und wann es wohl zu einer Umarmung auf offenem Markte kommen werde.

Wer außerhalb der Sozialdemokratie steht, wird kaum ein faires Urteil darüber gewinnen können, ob die Parteiertrümmerung noch aufzuhalten ist oder ob sie ihren Weg nehmen muß, bis Feuer und Wasser sich gescheiden haben. Schon ist in Bremen, das im Reichstage durch einen Kreditverweigerer vertreten ist, von Anhängern der Fraktionsmehrheit eine Gegenbewegung eingeleitet worden, und die Generalschaftsführer, die vom ersten bis zum letzten Mann hinter Scheidemann und Seine stehen, werden ihren weitreichenden Einfluß zugunsten der Politik des Burgfriedens geltend machen. Besser wäre es wohl gewesen, wenn diese an sich gewiß unvermeidliche Entwicklung erst nach dem Kriege zum Ausbruch gekommen wäre.

Der Krieg.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich dem deutschen Erfolg am Sirsstein ein ebenso erfreulicher bei Massiges angeeignet.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges in der Gegend des Gehöftes Maison de Champagne führten Angriffe unserer Truppen zur Beseitigung der feindlichen Beobachtungsstelle und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren 100 Metern. 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, ein großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte. — Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Stappeneinrichtungen in Furnes an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. — Bei Vereznia wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das D. L. B.

Österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 10. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Auch gestern fanden in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina keine größeren Kämpfe statt; nur bei Lopotow wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen. — Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Geheulskämpfen im Göttrischen, im Gebiete des Col di Lana und im Abschnitt von Biadene abgesehen, fand an der Südwestfront keine Gefechtsaktivität statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere gegen Serbien vordringenden Kolonnen haben die Montenegroer neuerlich von mehreren Höhen gemworfen und Bioca erreicht. Nördlich dieses Ortes ist das östliche Lim-Ufer vom Feinde gesäubert.

Die Truppen, die auf den Höhen über einen Meter Schnee zu überwinden haben, leisten Vorzügliches. An der Tara Artillerietätigkeit und Geplänkel. — Die Kämpfe an der Südwestgrenze Montenegros dauern an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ein Schandfleck auf Englands flotte.

Grenz Erwidern im „Baralong“-Fall.

Auf die Mitteilung der deutschen Regierung wegen der kaltblütigen Ermordung einer wehrlosen deutschen U-Bootmannschaft durch den Führer und die Besatzung des englischen Hilfskriegsschiffes „Baralong“ hat sich die englische Regierung jetzt in einem Weißbuch geäußert:

Die englische Regierung ist der Ansicht, daß es der Gipfel der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong“-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Selbst wenn die Anklagen gegen den Kapitän des „Baralong“ auf Tatsachen beruhte, würde dessen Tat unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von Kommandanten deutscher Schiffe begangen wären.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trost.

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als Professor Halpert und seine Frau die Villa betreten hatten, trafen sie im Gaussturz mit dem Briefträger zusammen, der ihnen die Posttaschen abgegeben hatte.

„Es ist heute nicht viel, Herr Professor“, meinte der Alte, „man merkt, daß wir Krieg haben.“

„Dann wird es hoffentlich nach dem Krieg wieder besser werden“, entgegnete der Professor wohlwollend. „Meinen Sie das nicht auch?“

„Freilich, freilich“, entgegnete der weißhaarige Landbriefträger freudig, „wenn wir erst Belgien, Rußland und Frankreich den Garaus gemacht haben, dann wird's schon besser werden.“

„Na“, lachte Halpert, „Sie machen ja gleich ganze Arbeit! Machen Sie mal zuerst dieser Zigarre hier den Garaus, dann wollen wir weiter sehen.“ Damit reichte er dem Alten eine Zigarre.

Regine hatte inzwischen die Posttaschen sortiert. Sie reichte ihrem Mann einige Privatbriefe. Lebhaft griff er nach dem zuoberst liegenden.

„Ah, Sie Regine, von Lore.“

Er öffnete den blauen Umschlag und überflog die wenigen Zeilen; dann reichte er ihn seiner Gattin.

Die Lore kündete ihren Besuch im Vaterhause an. Ihr Mann ging in diesen Tagen ins Feld, und sie wollte nicht so allein in Berlin bleiben. „Sofort“, so schloß sie, „Lore ich euch nicht. Wenn es aber doch der Fall sein sollte, so telegraphiert, denn sonst bin ich in den nächsten Tagen dort.“ Dann ich eintreffe, das weiß ich noch nicht, das richtet sich ganz danach, wie die Lage geht.“

„Was sagst du dazu?“ fragte Halpert freudig überzogen. „Selbstverständlich ist uns unsere Lore jederzeit herzlich willkommen. Dir doch auch, Liebster, nicht wahr?“

„Gewiß, ja, auch ich freue mich sehr auf ihren Besuch.“

Schon in den nächsten Stunden war Regine damit beschäftigt, das Fremdenzimmer der Villa in Ordnung zu bringen und so behaglich und wohnlich wie nur irgend möglich zu machen. Aber schon nach kurzer Zeit hielt sie inne. Das Fremdenzimmer für die eimalige Tochter? Ob

sie nicht besser daran tat, einen der Salons einzurichten, damit Jost sein einziges Kind in unmittelbarer Nähe hatte? Regine wußte, mit welcher innigen Zärtlichkeit ihr Gatte an seinem Kinde hing; er würde es vielleicht schmerzhaft empfinden, wenn sie seinen Liebling in das Fremdenzimmer verbannte. Schnell ließ sie umräumen, und bald war das Zimmer für Lore gemächlich und traulich hergerichtet.

Sie selbst kannte Lore nur wenig. Wohl war die Stieftochter mit ihrem Gatten bei der Trauung in Münsterwald zugegen gewesen, und wenige Monate später hatte sie die junge Frau erneut auf einige Tage gesehen. Lore war in ihrer lebhaften Art der neuen Stieftochter freundlich entgegengekommen, hatte sich aber bald von dem stillen, schmerzhaften Wesen Regines bedrückt gefühlt. So kam es dieser vor, als söge Lore sich von ihr zurück. Sie nahm sich daher fest vor, der Stieftochter besonders freundlich und gütig gegenüberzutreten. Der Altersunterschied zwischen den beiden Frauen betrug nur wenige Jahre, so kam es auch, daß Lore lachend gemeint hatte, sie könne unmöglich eine Muttergenossin „Mutter“ anreden und gebeten hatte, Regine beim Vornamen nennen zu dürfen.

Als Halpert von einem Rundgang durch sein Sanatorium zurückkehrte, führte ihn Regine in das für Lore hergerichtete Zimmer. Sofort begriff er und drückte ihr herzlich die Hand.

„Mein gutes Weib, ich danke dir.“

Aber noch vergingen zwei Tage, ehe Lore eintraf. Regine schritt allmählich einen Strauß Rosen ab, um ihn als Willkommen in das Zimmer der Stieftochter zu stellen. Er wollte, ohne daß jemand sich daran erfreute.

Aber dann stand Lore unerwartet vor dem Vater.

„Da bin ich, Väterchen. Ich habe Günther noch ein Stück begleitet. Willst du mich haben?“

Wie sie so in seinen Armen lag, da ging ihm das Herz weit auf. Er konnte sich an dem lebensprühenden jungen Weib kaum sattsehen. Dann führte er sie seiner Gattin zu, die sie mit aufrichtiger Zerknirschtheit begrüßte. Als Lore sich von den Strapazen der langen Reise ein wenig erholt hatte, begann sie lebhaft von den Ereignissen der letzten Tage zu erzählen.

„Oh, ihr hättet jetzt in Berlin sein müssen“, sprach sie, noch in der Erinnerung begeistert. „Was haben wir dort

alles erlebt. Was war das für eine herrliche, große Zeit! Oh, Väterchen, ich bin ja so stolz, daß Günther mit dabei ist, ich freue mich unglaublich, daß er für unser schönes Deutschland kämpfen kann. Ihr hättet den Jubel sehen und hören müssen, der unter den Linden herrschte, als es hieß: „Los gegen den Feind!“ Ich habe den Kaiser reden hören; vom Balkon seines Schlosses hat er gesprochen, und alle, alle haben ihm zugejubelt. Da war nur ein Ruf, der aus allen Herzen kam: Deutschland muß siegen, denn mit uns ist das Recht! Oh, wenn ihr das gesehen hättet, wenn ihr gefühlt hättet, mit welcher herrlichen Zuversicht, mit welchem Mut und Gottvertrauen unsere Truppen auszogen!“

Halpert blinnte ergriffen auf Lore, deren Wangen von Begeisterung gerötet waren. Er sah, wie stolz sich ihre Brust hob, sah aber auch, wie sich ihr in Gedanken an den fernen Gatten die Augen mit Tränen füllten, wie sie vergeblich bemüht war, sie zu verbergen.

„Günther sprang sie auf, eilte zum Flügel, schlug den Deckel zurück und begann die „Wacht am Rhein“ zu spielen. Als aber der Professor mit seiner klavierspielenden Stimme einfiel, als es durch das Zimmer tönte: „Sum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!“, da brach das Spiel plötzlich ab, da legte Lore die Arme auf die Tasten, barg ihr blondes Haupt davor und begann herzzerbrechend zu weinen.“

2. Kapitel.

Lore, Lore, so beruhigen Sie sich doch, Sie bringen uns ja alle ins Unglück.“

Regine schlang den Arm um ihre erregte Stieftochter und redete begütigend auf sie ein. Aber Lore wollte nichts hören, sie war voll Born und Trotz. Vor wenigen Stunden war die Nachricht gekommen, daß die Franzosen die nächste Stadt und die benachbarten Dörfer besetzt hätten, und daß heute mittag einige Offiziere und fünfzig französische Infanteristen in Münsterwald einrücken würden, für die man Essen und Nachtlager bereithalten sollte.

Lore war bei dieser Mitteilung des Professors empört aufgesprungen und hatte sofort die Stieftochter aufgesucht. Der Gedanke, die Feinde auf deutschem Boden und in einem deutschen Hause beherbergen zu müssen, war ihr unerträglich. Sie gedachte des Gatten, der jetzt im Felde

Während der 24 Stunden, in denen sich der „Baralong“-Fall ereignete, sei bereits die „Arabic“ versenkt worden, wobei deutscherseits kein Versuch zur Rettung von Besatzung und Frachtkisten gemacht worden sei, und 47 Nichtkämpfer den Tod fanden. Zweitens sei ein englisches U-Boot an der dänischen Küste in neutralem Fahrwasser, das sich nicht verteidigen konnte, von einem deutschen Torpedobootzerstörer beschossen worden, während die Besatzung versuchte ans Land zu schwimmen. Drittens sei von einem deutschen U-Boot durch Granaten- und Geschützfeuer von der Mannschaft des sinkenden Dampfers „Kuel“, die sich in Booten zu retten suchten, ein Mann getötet, acht, darunter der Kapitän, schwer verwundet worden. Das seien mit kühler Überlegung ausgeführte Missetaten, die geeignet seien, zugleich mit dem „Baralong“-Fall von einem unparteiischen, beispielsweise aus Seeoffizieren der Vereinigten Staaten gebildeten, Untersuchungsausschuss zu werden. Eine Erweiterung auf den Vorwurf der Unmenschlichkeit, der gegen die britische Marine erhoben sei, sei unnötig, da diese unter manchen gefährlichen Umständen 1150 deutsche Seeleute vom Tode des Ertrinkens gerettet habe.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ schreibt zu diesem Schriftstück: Der „Baralong“-Fall bleibt ein Schandfleck auf der britischen Kriegsmarine; er wird nur noch ärger dadurch, daß Gien keine Kunst der Entstellung und Verdrehung in den Dienst von Männern stellt, die, selbst wenn die Beschuldigungen gegen Deutschland einen Funken von Verechtigung hätten, gebrandmarkt werden müßten. In Amerika kann man aus diesem Falle sehen, wie traurig es um die vielgerühmte englische Menschlichkeit steht. Ein Staatssekretär des Äußern gibt seine Feder dazu her, eine der selbst unter Feinden widerwärtigsten Handlungen zu rechtfertigen. Das ist nach einem alten Wort: ärger als ein Verbrechen, das ist Lärche.

Furcht vor deutschen U-Booten.

In der Hafeneinfahrt von Mudros auf der Insel Lemnos wurden aus Furcht vor den kühnen deutschen und österreichischen Unterseebooten von dem englisch-französischen Flottenkommando mehrere Schiffe versenkt, um das Fahrwasser zu sperren. Mudros ist der stärkste Stützpunkt der englisch-französischen Flotte, die sich jetzt auch angeblich in Rutilene eine neue Operationsbasis vorbereitet. Auf Rutilene wurden von den Franzosen in gleicher Weise wie in Saloniki die Konsole der gegnerischen Mächte verhaftet. Ein griechischer Protest ist dagegen eingelegt worden, wird aber wohl ebenso verhallen wie der von Saloniki.

Von freund und feind.

[Mitterlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Hoffnungslosigkeit im italienischen Heer.

Römi, 10. Januar.

In der längeren Schilderung eines Italiensers, die ein hiesiges Blatt veröffentlicht, werden interessante Einblicke in die Gemütsverfassung italienischer Soldaten gegeben. Bei den Urlaubern macht sich Unruhe und Verdrossenheit bemerkbar. Die Soldaten erzählen von der Unmöglichkeit eines Vorrückens. Die Österreicher verschossen viermal so viel Munition wie die Italiener. In einem Treffen wälzten sich zehn Kompagnien schrecklich verstümmelt im Blute. Oft müssen die armen Verwundeten tagelang umherliegen und ohne Hilfe verbluten, von einem schrecklichen Fieber gequält. Wenn wir, so erklären die Soldaten, unsere Stellung verlieren, erschließen die Offiziere viele Leute. Nach den vielen unnützen Angriffskämpfen aber müsse man erkennen, daß alle Energie vergebens sei. Seit Monaten rücken wir nichts vor, um morgens wieder zurückzugehen. Die Lage ist völlig hoffnungslos.

„Der Krieg hat uns alle genarrt.“

Kopenhagen, 10. Januar.

In einer Unterredung hat Joffre erklärt, der Sieg des Buerverbandes sei nicht mehr zweifelhaft, denn die Deutschen begannen sich zu erschöpfen. Dem tritt das hiesige „Extra-Blatt“ mit schlagenden Worten entgegen. Die Deutschen sollen erschöpft sein, während sie überall als Sieger dastehen? Mit Überlegenheit sitzen sie im Sattel und verwalten eroberte Länder und Landstrecken von einer mächtigen Ausdehnung. Nein, von welcher Seite man sie auch betrachten mag, befreit die Lage für keine Partei zu Siegesversicherungen — am wenigsten für Frankreich — am allerwenigsten für Eng-

land und der mit vielen tausend anderen Blut und Leben wagt gegen jene, die Deutschland hinterücks überfallen hatten; sie dachte daran, daß ihr Mann mit seinem Kameraden die kahle Erde als Lager und vielleicht nur ein Stück Brot gegen den Hunger hatte, während sie den Franzosen hier vielleicht Mittagessen und Abendbrot von mehreren Gängen und ein weiches Lager in den auf das bequemste ausgestatteten Bimmern des Sanatoriums bereiten würde müssen.

Während die beiden jungen Frauen so engumschlungen nebeneinander standen, trat ihre Verschiedenheit besonders deutlich hervor. Regine war nur mittelgroß und von schlanker, fast zarter Gestalt. Auffallend war das reiche blonde Haar, das in welligen Scheiteln, zu einem schlichten Knoten geflochten, das Antlitz mit dem durchsichtigen Teint umgab. Ihre Wangen zeigten ein zartes Rot, und in den grauen, ausdrucksvollen Augen und um den Mund lag etwas Ernstes, fast Trauriges.

Lore übertrug die Stiefmutter fast um Haupteslänge, ihr Buch war hoch und schlank. Man hätte sie darum fast für die ältere Schwester ihrer Stiefmutter halten können, wenn nicht ein Blick in das junge, frische Gesicht mit dem im Grunde heiteren, blauen Augen sofort darüber belehrte hätte, daß an dieses blühende Menschenkind die Sorgen des Lebens noch wenig herangetreten waren, und daß der kleine herbe Zug, der zwischen den Augen lag, eher kindlichen Trotz als die Bekanntheit mit Kummer und Schmerz ausdrückte. Auch Lores Haar war blond, aber von jenem leichten, fast aschfarbenen Blond, wie es die Norddeutschen haben. Tatsächlich war auch der Professor ein geborener Hamburger, und seine Familie stammte aus der Mark.

Noch immer schluchzte Lore in kindlich trostiger Weise. Sie sollen nicht kommen, — ich will sie nicht, — ich dulde keine Feinde unter diesem Dache“, rief sie bestig aus. Regine war froh, als die Tür sich öffnete und der Professor eintrat. Er erfaßte die Situation sofort.

„Es geht nicht anders, Kind“, sagte er ernst und eindringlich. „Wir, die wir nicht im Innern Deutschlands wohnen, müssen mit solchen Umständen rechnen. Aber sei guten Mutes, denn ich habe zuverlässige Nachrichten, daß die französische Herrlichkeit hier nicht lange dauern wird. Unsere Truppen haben bereits begonnen, sich in der Gegend von Metz zusammenzusetzen, besonders die bayrischen Korps unter dem Kronprinzen Rupprecht sind dort konzentriert, und in wenigen Tagen schon wird es voraussichtlich zu einer Entscheidung kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

tano. Der Krieg hat uns alle genarrt und wird uns auch weiter narren, namentlich alle diejenigen, die sich damit befassen, seinen Verlauf vorauszusagen, über den sie in Wirklichkeit nichts wissen, selbst Joffre eingeschlossen. Die französische englischen Siegesversicherungen nehmen sich mit den politischen Streitigkeiten in England im Hintergrunde doppelt beschämend aus. — (Derb, aber deutlich).

Die Albanier wehren sich.

Athen, 10. Januar.

Nach glaubwürdigen Meldungen wollen die Albanier weder etwas von der Freundschaft der auf ihrem Rückzug eingebrungenen Serben noch von der „Erlösung“ durch die Italiener etwas wissen. Die Kämpfe zwischen den Stämmen und dem regulären serbischen Militär dauern mit großen Verlusten für die Serben und Italiener an. Die Albanier haben besondere Gebirgsgefühle. In der letzten Woche wurden 1500 Verwundete nach Italien transportiert.

Sazonow über die Balkanfrage.

Amsterdam, 10. Januar.

Ein Vertreter des New Yorker „Outlook“ — des Organs Roosevelt — hat den russischen Minister des Äußern Sazonow über die Kriegsentwicklung ausgefragt. Der Minister glaubt, daß die Entscheidung in Polen und Belgien fallen müsse, nicht aber auf dem Balkan. Er glaubt ferner, daß Rumänien neutral bleiben müsse, weil es lächerlich wäre, wenn fünf Millionen Rumänen 100 Millionen Russen angreifen wollten, um die 600 000 Rumänen in Bessarabien an sich zu ziehen, während Rumänien bei einem Anschlag Rumaniens an Rußland die 5 Millionen Rumänen in der Bukowina und in Transilvanien seinem Szepter zurückgewinnen könnte. Im übrigen bezeichnet Sazonow den Balkan als Nebensache.

Der Zweck dieser Unterredung ist nun klar: Sie soll Rumänien einen sanften Rippenstoß geben, sich dem Buerverband anzuschließen oder wenigstens neutral zu bleiben. Sie soll ferner auf einen Zusammenbruch des gesamten Balkanunternehmens vorbereiten. Sonst wäre die Bezeichnung des Balkans als „Nebensache“ nicht verstandlich.

Salonik.

Genf, 10. Jan. Der Korrespondent des „Matin“ in Salonik drahtet: Die Konzentration sehr bedeutender bulgarischer Streitkräfte in der Nähe der griechischen Grenze wird eifrig fortgesetzt. — Nach einer Saloniker Meldung des „Progres“ fanden neue Truppen-Landungen, besonders indischer Kavallerie von Gallipoli statt.

Amerika und die Zentralmächte.

New York, 10. Jan. Die Zeitungen bräuen die Befriedigung darüber aus, daß nunmehr jegliche Schwierigkeit in den Verhandlungen zwischen Amerika und den Zentralmächten beseitigt sei, wenngleich die Abmachungen zwischen beiden Parteien noch nicht bekannt gemacht worden seien. Die „World“ preist den deutschen Botschafter von Bernhof als denjenigen Mann, dem das Hauptverdienst bei der glücklichen Lösung der Differenzen zuzufallen. (Ziff. 3.)

Rotterdam, 10. Jan. Die dreißig Matrosen des gebrandeten englischen U-Bootes „E 17“ trafen unter Führung eines Deckoffiziers in Groningen ein, wo sie bei den übrigen englischen Truppen im Internierungslager aufgenommen wurden.

Konstantinopel, 10. Jan. In Kut el Amara an der Front sind 10 000 Engländer eingeschlossen. Man hofft die Festung bald zu erstürmen oder die Besatzung auszuheben und gefangen zu nehmen.

Teheran, 10. Jan. Türkische und persische Reiter verfolgten die am 29. Dezember bei Soudschubul geschlagenen russischen Streitkräfte bis in die Nähe von Miandrah. Die Russen hatten 400 Tote.

Bern, 10. Jan. Die hiesige ottomanische Gesandtschaft erhielt heute früh folgendes amtliche Telegramm: „Infolge weitläufiger Kämpfe ist der Feind völlig von Sedd el Bahr vertrieben worden.“ Auch danach kann also von einem freiwilligen und verlustlosen Rückzug, an den die englischen Meldungen glauben machen möchten, keine Rede sein.

Die flucht der Engländer

von den Dardanellen.

Ein geschichtliches Ereignis von der größten Nach- und Fernwirkung hat sich auf der Gallipoli-Halbinsel in der Nacht zum 9. Januar vollzogen, als die letzten Engländer fluchtartig die Südspitze der vielumstrittenen Halbinsel bei Sedd el Bahr räumten und die Dardanellen-Expedition damit ein schmachvolles und unglückliches Ende für die Entente mächte und namentlich für dessen Vormacht England fand.

Noch bis zuletzt, als die Berichte aus dem türkischen Hauptquartier dieses klägliche Ende bereits ahnen ließen, konnten die Entente mächte das Renommieren nicht lassen. Die letzte, vom Pariser Giffelturnierdienst ausgehende englische Meldung lautete bezeichnenderweise: „In den Dardanellen hat unsere schwerste Artillerie die türkischen Batterien an der asiatischen Küste beschossen. Ein Infanterieangriff auf unsere Gräben wurde leicht zurückgeschlagen.“ Wie schamlos hier gelogen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß 24 Stunden später kein einziger Engländer mehr auf türkischem Boden stand, eine reiche Beute, verschiedene schwere Kanonen mit großer Munition in die Hände der Türken fiel. Man kann daraus ermessen, wie „leicht“ das Zurückschlagen gewesen sein mag.

Welche Hoffnungen politischer und militärischer Natur hier geäußert sind, das geht am klarsten aus den Reden der verflochtenen Marinelords Winston Churchill und der russischen leitenden Staatsmänner Goremykin und Sazonow hervor. „Ein Sieg von der größten politischen Tragweite, wie ihn die Geschichte noch nicht gekannt, von entscheidender Bedeutung für den ganzen Krieg, steht uns unmittelbar bevor!“ — So prahlte Mr. Churchill im Unterhause, in der Gaisdahl und in seinem Wahlkreis. Und in der russischen Duma hörte man aus dem Munde Goremykins die Kunde von der bevorstehenden restlosen Erfüllung des uralten Moskowitratraumes, der ewigen Bollstreckung des angeblichen Testamentes Peters des Großen von der Besitzergreifung des alten Byzanz, der Beherrschung des Bosporus und Eröffnung des Zuganges zum weiten weltbeherrschenden Meere. Das aus diesen russischen Träumen und Hoffnungen wirklich geworden wäre, wenn englische Panzer die Meerenge besetzt hätten und britische Truppen in Konstantinopel eingerückt wären, das zu erörtern ist heute wohl müßig — an ihren englischen „Freunden“ hätten die Russen

jedenfalls eine fürchterliche Enttäuschung erlebt. Sie wird auch heute, wie die Dinge sich gestaltet haben, nicht gering sein.

Natürlich wird man in London, Paris, Petersburg und Rom die übliche feierliche und zuversichtliche Miene zum bösen Spiel markieren und die schmachvolle Niederlage in einen triumphartigen Rückzug verwandeln, der selbstverständlich schon „längst geplant“ war und in jeder Beziehung geglückt ist — „ohne irgendwelche Verluste“. In gelungenen Rückzügen sind ja Russen, Engländer und Serben anerkannte Meister. Indes mögen die getäuschten Völker der Entente auch über dieses Kapitel des Orientfeldzuges mit Scheingründen eine Weile sich vertrösten lassen — die große Welt kann über die Bedeutung dieses Zusammenbruchs, dieses völligen Versagens der militärischen, politischen und strategischen Leistungsfähigkeit Englands nicht getäuscht werden, und auch in den leitenden Kreisen des Buerverbandes selbst muß die Zuversicht in den Ausgang des verbrecherisch entfesselten Weltbrandes arg ins Schwanken kommen.

Unsere hohe Anerkennung gebührt der unermüdeten, der heldenhaften Tapferkeit der türkischen Truppen, die wiederum den alten historischen Ruf ihrer Standhaftigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen glänzend bewährt haben gegenüber einer mit allen modernen Kriegsmitteln ausgerüsteten Übermacht. Neben dieser großartigen Tapferkeit müssen wir aber auch der deutschen Führung gedenken, ohne die solche Erfolge kaum denkbar gewesen wären. Von deutschem Geiste beseelt und geführt hat das ausgezeichnete türkische Material, unterstützt durch die deutschen Hilfsmittel der Kriegstechnik und Kriegsführung, den alten Ruhm des türkischen Halbmondes erneuert und einen Triumph geschaffen, der auf die Welt des Islam den größten Eindruck hervorrufen muß. So bewährt sich auch hier wieder das alte Wort: Gottes Wähen mahlen langsam, aber trefflich fein.

Das gescheiterte Dardanellen-Unternehmen

wurde am 5. November 1914 eingeleitet durch das Erscheinen eines englisch-französischen Geschwaders vor den Dardanellen. Nach anfänglich unbedeutenden Kanonaden begann der systematische Angriff am 19. Februar 1915 ohne größere Erfolge, nur einige unwesentliche und veraltete Ausbauris bei Sed el Bahr wurden zerstört. Schließlich lagen 60 Schiffseinheiten der Entente vor dem Dardanellen-Eingang. Ende Februar und Anfang März mislangten schwächere Landungsversuche, einem Generalangriff der feindlichen Flotte am 18. März erging es ebenso. Endlich in einem neuen Angriff, der am 25. April mit großen Kräften begann, setzten sich Engländer und Franzosen auf der Halbinsel Gallipoli fest und zwar an der Südspitze bei Sed el Bahr und an der Westküste bei Ari Burnin. Alle Versuche aber, weiter vorzudringen, wurden durch die Verteidiger vereitelt und es entwickelte sich ein Stellungskrieg, in dem die Entente mehrfach gezwungen war, neue Verstärkungen heranzuführen. Sie landeten dabei auch in der Nacht vom 6. bis 7. August im Norden der Halbinsel bei Anafarta und an der Suwlabai. Jedoch alle diese Anstrengungen blieben ohne Wirkung, obwohl die englischen und französischen Truppen unendliche Verluste erlitten. Ein Landungspunkt nach dem anderen mußte wieder aufgegeben werden und mit dem jetzigen Abzug der letzten Engländer von Sed el Bahr ist der Dardanellenkrieg für den Buerverband gänzlich verloren.

Das Fell des unerlegten Bären.

Frankfurt a. M., 10. Januar.

Der Fr. Btg. wird aus Konstantinopel berichtet: Im amtlichen Austausch der Entente mächte war sogar schon die Verteilung der verschiedenen Stadtteile Konstantinopels unter die einzelnen Mächte festgelegt worden. Es ist notorisch, daß seit April auf Mudros mehr als 1000 Beamte der Buerverbandsstaaten versammelt waren, um sofort bei der Übergabe Konstantinopels die ihnen zugedachten Ämter anzutreten. In gleicher Zahl waren Stellen zu je einem Drittel Russen, Engländern und Franzosen zugedacht. Die Kosten, die der Entente aus dem Dardanellen-Unternehmen erwachsen sind, werden von guten Beurteilern auf fünf Milliarden berechnet. Die Verluste an Kriegs- und Handelsdampfern sind hierbei nicht mit eingerechnet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Anträge auf Bewilligung von Kriegsunterstützungen sind einzig und allein bei den Steuerämtern, in deren Bezirk die Antragsteller wohnen, anzubringen, nicht aber bei anderen Stellen, wie bei dem Kriegsministerium, dem Oberpräsidenten, dem Polizeipräsidenten oder dem Militär-bureau des Magistrats zu Berlin. Durch Einreichung der Anträge an falscher Stelle entsteht eine Verzögerung, welche eine verspätete Auszahlung der Unterstüzungen unvermeidlich im Gefolge hat.

+ Im Hauptauschuss des Reichstages ist von den Abg. Baßermann, Dr. Böttger, Schiffer (Magdeburg), Dr. Stresemann der nachstehende Antrag eingebracht worden: Die Kommission wolle beschließen: der Reichstag wolle beschließen: folgende Resolution anzunehmen: den Herrn Reichszkanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen: 1. daß unter dem Einfluß der jetzt geltenden Ausnahmebestimmungen keine Einrichtungen geschaffen werden, die geeignet sind, auch in Friedenszeiten die Pressefreiheit und die Freiheit der öffentlichen Meinung zu beschränken; 2. daß beim Kriegspresseamt und bei allen Generalkommandos Pressebestimmungen aus Vertretern der Militärbehörde und sachverständigen Zivilpersonen gebildet werden, damit die Härten der Zensur beseitigt oder gemildert werden; 3. daß jedem Zeitungsverbot zunächst eine mit Begründung versehene Warnung an den Verlag vorausgehen muß.

+ Um die Gewährung von Notstandskrediten an zurückkehrende Kriegsteilnehmer zu sichern, richteten die preussischen Minister des Handels, der Finanzen und des Innern einen Erlaß an die Oberpräsidenten, worin staatliche Mittel zur Gewährung von Beihilfen an die Provinzen in Aussicht gestellt werden, die ihrerseits die Frage der Gewährung der Kredite regeln sollen. Diese sollen namentlich den Angehörigen des selbständigen Mittelstandes die Fortführung der bisherigen Berufstätigkeit ermöglichen, also hauptsächlich Sanbwirten und Kleinkaufleuten, dann auch kleineren Landwirten und Mitgliedern der sog. freien Berufe.

Großbritannien.

* In den „Times“ wird über heftige Kämpfen in Irland berichtet. In Carridmore in der Grafschaft Tyrone kam es zu blutigen Zusammenstößen. 50 bewaffnete Gewarden wurden schleimig herbeigeholt und griffen ein. Es kam zu einer regelrechten Schlacht in der Nähe des Schulhauses. Die eine der Gruppen kämpfte unter Hoch-

rufen auf Deutschland. Als die Ruhe hergestellt war, war das Schulhaus eine Ruine. Die Grafschaft Agrone liegt in Ulster.

Türkei.

× Große und ungeteilte Begeisterung über die Vertreibung der Engländer von Gallipoli trieb alle Bevölkerungsschichten zu Freudenkundgebungen. Die Glocken aller griechischen und armenischen Kirchen wurden geläutet. In allen Kirchen wurden Dankgottesdienste abgehalten. Die Freudenkundgebungen wiederholten sich unausgesetzt. Abends wurden die Moscheen festlich beleuchtet. Sofort nach Eintreffen der Siegesnachricht im Kriegsministerium begab sich der Vizegeneralissimus Enver Pascha ins Palais und meldete sie dem Sultan, der seine überaus lebhaften Befriedigung darüber äußerte. Der Sultan übermittelte seine Grüße und Glückwünsche der 5. Armee, die mit dem Ausbruch des Panos antwortete. Der Sultan spendete neuerlich 1000 Pfund für die Kinder von gefallenen Soldaten. Ein großer Fackelzug schloß den Tag ab. Im Zuge wurden türkische, deutsche, österreichische, ungarische und bulgarische Fahnen getragen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Jan. Das preussische Herrenhaus hält seine erste Sitzung am Donnerstag, 13. Januar ab. In dieser Sitzung findet die Wahl des Präsidiums statt.

Breslau, 10. Jan. Die königliche Eisenbahndirektion teilt mit: Der Balkanzugverkehr beginnt von Berlin und München am 15. Januar, und von Konstantinopel am 18. Januar.

Kopenhagen, 10. Jan. Das englische Handelsministerium hat, wie skandinavische Kohlenimporteure erfahren, eine „weiße Liste“ von zuverlässigen neutralen Bezuhern englischer Kohle aufgestellt. Nur solche neutrale Importeure, die sich auf dieser Liste befinden, werden in Zukunft Kohle aus England erhalten.

Konstantinopel, 10. Jan. Der Vertreter der Agentur Milli meldet aus Bagdad, gegenwärtig böten die Kämpfe im südlichen Persien das Bild einer nationalen Bewegung gegen Engländer und Russen.

Washington, 10. Jan. Die amerikanische Regierung hat an Großbritannien eine Note gerichtet, worin über die von den britischen Behörden ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Vereinigten Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Zwischen Czartorysk und Czernowitz.

Das Scheitern der russischen Neujahrsoffensive.

Wie der österreichisch-ungarische Generalbericht feststellt, haben die Russen, nachdem sie an der ostgalizischen und bucharabischen Grenze in der großen Neujahrsoffensive 50.000 Mann eingebüßt haben, die Angriffe einstellen müssen, um Verstärkungen heranzuziehen.

Die neue Armee, die die Russen an der bucharabischen Grenze zusammengezogen hatten, sollte einer neuen großen Offensive in Ostgalizien und Böhmen dienen, die besonders auf politische Wirkungen in Rumänien berechnet war.

Der Zar an der Front.

Am 28. Dezember erschien in Begleitung des französischen Generals Pau der Zar an der Front, um nominell den Oberbefehl zu übernehmen, um der bevorstehenden Angriffsaktion das äußerliche Gewicht zu geben. Als er am nächsten Tage wieder nach Petersburg zurückkehrte, war die Schlacht auf einer 300 Kilometer langen Linie von Czartorysk bis Czernowitz im Gange. Der russische General Swinow suchte mit aller Gewalt den deutsch-österreichischen Südfügel einzubringen. Er führte an die bucharabische Front zahlreiche neue schwere Batterien russischer und japanischer Herkunft ins Treffen und setzte schonungslos viel Menschenmaterial ein. Es handelte sich zweifellos um einen

Durchbruchversuch größter Stöße.

Den Kämpfen ging eine großartige gegenseitige Aufklärungsstätigkeit voraus, bei der die Flugzeuge eine hervorragende Rolle spielten und es vielfach zu Luftkämpfen kam. Österreichische Botzouillen schlichen sich mehrfach bis mitten in die feindlichen Linien, auch die Kavallerie leistete Vortrags. Auf russischer Seite stießen die sog. Jagdkommandos vor, zu denen jede Kompanie zwei bis vier der tüchtigsten und intelligentesten Leute stellt. Räumliche Plänkelen leiteten die großen kommenden Ereignisse ein. Der erste Stoß richtete sich aber nicht gegen den Südfügel, sondern die linienförmigen Stellungen am Star und dehnte sich auch auf diejenigen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand am Kormin, einem rechten Nebenflügel des Star, aus. Am Neujahrstag wurde die Front heftig angegriffen und besonders starke Stürme richteten sich gegen die mittlere Armee bei Trembowla am Serech und Budanow, wo die Armee des Grafen Potiomkin während der Schlachten auszuhalten hatte. Die Russen drangen wiederholt bis in die österreichischen Gräben, verloren aber mehrere tausend Mann an Toten und Verwundeten sowie über tausend Gefangene und mußten letzten Endes unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Kolonnen auf Kolonnen zusammenstürzen.

Furchtbar war der Ansturm, den die Flügelschlingungen der Armee Potiomkin auszuhalten hatten, besonders bei Burgaz und beim Dorf Butkowsce. Ein gewaltiges Trommelfeuer leitete schließlich den Generalsturm ein. Fünffach gestaffelt gingen die Linientruppen und Reichswehren zum Sturm vor. Aber Kolonne auf Kolonne wurde zusammenstürzt, so daß das Vorfeld einem Meer aus Blut und Schlamm glich. Die sich durch die Drahtverhaue durchschlugen, wurden im Nahkampf endgültig abgetan. Auch das wiederholte Eingreifen von Panzerautomobilen und Kofassensolminen konnte ihr Schicksal nicht wenden. Mehr als 2000 Russen sind auf diesem Abschnitt bisher gefallen, und die Zahl der Verwundeten geht ebenfalls in die Tausende.

Bei Toporow und Karanetz.

Alle diese Kämpfe wurden aber an Festigkeit noch durch die Schlacht an der bucharabischen Grenze übertroffen. Die österreichische Front zwischen Toporow, 15 Kilometer nördlich Czernowitz, und Karanetz, 7 Kilometer östlich dieser Stadt, war einem unbedingten Trommelsturm ausgesetzt, bei dem auf einzelne Punkte in der Stunde bis zu 500 schwere Granaten fielen. Die vorbesten Schützengräben werden unter dem Eisenhagel zerstört und eingeebnet, auch die rückwärtigen Deckungen teilweise eingeschlagen. Dann nähern sich eine russische Sturmkommando, junge Rekruten und alte Reichswehren. Sie suchen, gedeckt durch Schilde und Sandbags, an die Drahtverhaue heran zu kommen. Da ertönt die Donnerstimme der österreichischen Artillerie, die Maschinengewehre prasseln und mähnen die Sturmmanden nieder. Aber Welle auf Welle wird von den Russen vorgetrieben, achtmal, zehnmal an einer Stelle, bis das lehmfarbene Amschmeer wirklich bis an die österreichischen Gräben heranströmt. Wilde Bajonettkämpfe entzünden sich, die Besatzung wehrt sich mit verzweifelter Mut gegen die Übermacht. Und sie hält sich,

bis die Reserven eingreifen und den Feind zurückwerfen, der die geschossenen und blutgetränkten Gräben wieder räumen muß, tausende von Leichen und Verwundeten zurücklassend als vergebliche Opfer der gescheiterten Offensive.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. Januar 1916.

× Gemäß §§ 68 und 69 der Kreisordnung vom 7. Juni 1885 ist die Verteilung der Kreistagsabgeordneten auf die einzelnen Wahlverbände, die Bildung von Wahlbezirken für die Landgemeinden, die Verteilung der Abgeordneten der Landgemeinden, sowie die Verteilung der städtischen Abgeordneten von dem Kreistage einer Revision unterzogen und für die 12 Jahre, 1916 bis einschließlich 1927, wie nachstehend ersichtlich, festgestellt worden.

Gegen diese Feststellung steht den Beteiligten innerhalb einer Frist von 2 Wochen (vom 10. Januar d. J. ab) die Klage bei dem Bezirksausschusse zu Wiesbaden zu.

Plan für die Verteilung der Kreistags-Abgeordneten auf die einzelnen Wahlverbände des Kreises:

1. Der Kreis hat nach der letzten Volkszählung 51380 Zivilbewohner. Die Zahl der Abgeordneten beträgt somit nach § 41 der Kreisordnung 24.

2. Von den 51380 Zivilbewohnern entfallen 12358 auf die drei dem Wahlverbände der Städte angehörenden Gemeinden Dillenburg, Herborn und Haiger.

Die Zahl der Abgeordneten dieses Wahlverbandes beträgt daher 5,8, mithin, da Bruchteile über einhalb für voll gerechnet werden, 6.

Von diesen 6 städtischen Abgeordneten entfallen nach Maßgabe der Seelenzahl auf

Dillenburg	mit 5371 Seelen	3 Abgeordnete
Herborn	mit 4738 Seelen	2 Abgeordnete
Haiger	mit 2249 Seelen	1 Abgeordneter.

Von den nach Abzug der 6 städtischen Abgeordneten übrig bleibenden 18 Abgeordneten entfallen auf den Wahlverband der größeren Grundbesitzer und den Wahlverband der Landgemeinden je die Hälfte = 9 Abgeordnete.

× (Aufhebung der Brotration.) Die Beschlüsse vom 10. September 1915 hat ergeben, daß die Vorräte an Brotgetreide im Deutschen Reiche ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Es hat sich aber gezeigt, daß die freieren Maßnahmen, die bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahres getroffen wurden, wie die Freigabe von Winterkorn, Futterertrag, geringere Ausmahlung, Erhöhung der Brottration, bei den Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckt haben, als wenn unser Vorrat unberechnlich und Vorrat nicht vorhanden wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich. Wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur reich, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve in das nächste Wirtschaftsjahr hinübergehen wollen. Das Raturatorium der Reichsgetreidekammer hat daher beschloffen, unter vorläufiger Aufhebung der freieren Maßnahmen zu den Bestimmungen des Verteilungsplanes des vorigen Jahres zurückzukehren und die Tageskopfmenge wie im Frühjahr 1915 festzusetzen. Für die Bedürfnisse der Schwerarbeiter nach stärkeren Brottrationen wird wie bisher ausreichend gesorgt werden. (WLB. Amlich.)

× (Der Tabak als Steuerobjekt.) Wie die „Vereinigten Tabakhersteller“ in ihrer neuesten Nummer melden, sind die Vorbesprechungen der Regierung mit den maßgebenden Personen des deutschen Tabakgewerbes nunmehr soweit gediehen, daß wohl in kurzer Zeit die endgültige Entscheidung fallen wird. Ueber genaue Einzelheiten muß vorläufig noch Stillschweigen bewahrt werden, doch ist das Blatt in der Lage, mitteilen zu können, daß der Zigarettenverbrauch 80 bis 100 Millionen mehr ausbringen soll, und zwar durch Erhöhung des Zolles, wie auch des Wertzuschlages. Der inländische Tabakbau soll dagegen geschützt werden und nur eine ganz geringfügige Mehrbelastung erfahren. Was die Zigarette anlangt, so dürfte sie wohl von einem Monopol verschont bleiben, zum mindesten für die Dauer des Krieges. Auch die von manchen Seiten befürchtete Bandrolleenerhöhung wird nicht kommen. Dagegen ist der Vorschlag gemacht worden, die Zigarette in Form einer Kriegsmarke zu besteuern, die 20 v. H. des Detailverkaufspreises betragen soll. Eine entsprechende Vorlage wird den gesetzgebenden Körperschaften spätestens Anfang März zugehen, und man kann, so sagt das Fachblatt, mit Sicherheit darauf rechnen, daß die neuen Steuern bereits am 1. April d. J. in Kraft treten werden.

× Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden des Kreises Weglar ist erloschen. Der Kreis Weglar ist somit wieder seuchenfrei.

× Der früher bei Badermeister Karl Reeh in Burg beschäftigte Grenadier Jakob Brück aus Groß-Altenstädten wurde mit der badiischen Tapferkeitsmedaille und dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Haigerburg. Der Kreisausschuß hat die Verordnung über Butterhöchtpreise aufgehoben, so daß hier Höchstpreise für Butter nicht mehr bestehen. Diese kaum zu verkäufliche Anordnung des Kreisausschusses hat zur Folge, daß die Butterpreise stellenweise schwindelhaft in die Höhe getrieben worden sind.

Montabaur. Die Abhaltung von Viehmärkten im Unterwesterwaldkreis ist wegen der zurzeit herrschenden Maul- und Klauenseuche im Unterwesterwald bis auf weiteres verboten worden. — Von den ehemaligen Mannschaften der Jugendwehr im Unterwesterwaldkreis haben bereits 15 den Feldendob fürs Vaterland ertitten.

Frankfurt. Die erste Droschkentuschlerin im Rutschmantel auf dem Ratschbod das Köhlein lenkend, war am Freitag hier zu sehen. — Ein unbekannter Mann warf sich an der Jostener Straße auf die Schienen des Eisenbahndammes und ließ sich von einem heranbrausenden Zuge überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Höchst. (Der Bolongaro-Palast.) Daß dieses historische Bauwerk bei dem letzten Braube verschont blieb, ist sehr erfreulich. Das palastartige Gebäude, das von dem aus Stresa am Lago Maggiore eingewanderten Frankfurter Groß-Kauf-

mann Josef Maria Markus Bolongaro, dessen Schnupstafel in der ganzen Welt bekannt wurde, im Jahre 1772 in schönem Barockstil erbaut ist, hat auf der Westseite einen sehenswerten Pavillon. Napoleon hat hier vom 1. bis 2. November 1813 übernachtet, und Blücher, der sich da vom 16. November bis 27. Dezember aufhielt, brachte in dem gleichen Quartier seine Pläne für den Rheinübergang bei Raab zur Reife. Die Stadt Höchst hat den Bolongaro-Palast für Rathauszwecke angekauft. Napoleon verbrachte nach der Schlacht bei Jena seine letzte Nacht auf deutschem Boden in dem jetzigen Vorraum zum Trauzimmer Nr. 25 des jetzigen Höchster Rathauses.

Wiesbaden. Herr Hofrat Dr. Spielmann hat es übernommen, eine neue Geschichte Wiesbadens zu schreiben.

Gießen. Am Samstag vollendete unsere Älteste Mitbürgerin, Fraulein Berta v. Grolmann, ihr 100. Lebensjahr. Fraulein v. Grolmann ist hier als die Tochter des Hofgerichtsrats Ludwig v. Grolmann geboren. Die Jubilarin erfreut sich noch ausgezeichnet geistiger und körperlicher Frische, sie geht täglich noch spazieren und erledigt ihre Besorgungen. Leider wird ihr das Treppengehen „schon etwas sauer“.

— (Bierpreis-erhöhung.) Die hessischen Handelskammern haben auf ihrer Vertreterkonferenz am 6. Januar 1915 zu der Frage der Bierpreis-erhöhung mit allen gegen die Stimme der Handelskammer Bingen, die bereits ihre Stellungnahme zur Kenntnis der Großh. Regierung gebracht hatte, folgende Erklärung angenommen: „Die Vertreterkonferenz der hessischen Handelskammern stellt den Gesichtspunkt in den Vordergrund, daß es heute vor allem darauf ankommt, das wirtschaftliche Leben im Gange zu erhalten, damit das in den Betrieben tätige Personal an Angestellten und Arbeitern mit angemessenem Entgelt weiterbeschäftigt und die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt wird. Auch dem Brauergewerbe, das mit zahlreichen anderen Erwerbszweigen zusammenhängt, darf daher das Weiterbestehen nicht unmöglich gemacht oder in unbilliger Weise erschwert werden, wie auch die Bevölkerung beanspruchen kann, daß die Güte des Erzeugnisses keine wesentliche Verschlechterung erfährt. Die Konferenz weist ferner darauf hin, daß das Bier nicht zu den Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs gehört, so daß die Einschränkung des Verbrauchs kein schweres Opfer für die Bevölkerung bedeutet. Im Gegenteil ist es wünschenswert, daß eine gewisse Einschränkung eintritt, um die nur noch zur Verfügung stehende beschränkte Menge Bier auf möglichst lange Zeit zu verteilen. Dies liegt namentlich auch im Interesse der Gastwirte. Die Handelskammern haben auch aus dem ihnen vorgelegten Material den bestimmten Eindruck gewonnen, daß die bisher vorgenommene Erhöhung der Preise um im ganzen 10 Mark den gesteigerten Erzeugungskosten nicht nur entspricht, sondern hinter den Mehrkosten zurückbleibt. Hieran wird nichts durch die Zusage geändert, daß manche Brauereien infolge früherer Abschreibungen und früherer Erzeugungskosten noch eine verhältnismäßig befriedigende Dividende für das abgelaufene Jahr verteilen konnten. Die Vertreterkonferenz hält daher die Bemängelung der bisher eingetretenen Preis-erhöhung nicht für begründet.

Kassel. Der Kampf um die Bierpreise ist hier auf der ganzen Linie entbrannt. Die auf Antrag der vereinigten Gastwirtevereine von Kassel und Umgegend, sowie des Mitteldeutschen Gastwirteverbandes um Entscheidung über die sachliche Berechtigung der neuerlichen Bierpreis-erhöhung angerufene Preisprüfungsstelle des Reichsverordneten Generalkommandos des 11. Armeekorps hat die neue Bierpreis-erhöhung um 5 Mark für das Hektoliter wiederum beanstandet; sie vertrat einstimmig den Standpunkt, daß kein Anlaß vorhanden sei, von ihrer im November v. J. getroffenen Entscheidung abzugehen. Damals verhinderte die Preisprüfungsstelle die Brauereivereinigung von Kassel und Umgegend G. m. b. H. an der Durchführung der beschlossenen Bierpreis-erhöhung, wodurch den Brauereien nach ihren Feststellungen ein Schaden von 321.000 Mk. entstanden ist. Die vereinigten Gastwirteorganisationen im Bezirk haben beschlossen, die Gastwirte aufzufordern, bis zur Entscheidung der schwebenden Angelegenheit durch das Generalkommando des 11. Armeekorps den alten Bierpreis weiterzuerheben; bei Schwierigkeiten mit den Brauereien sollen andere Getränke verschafft werden. Die Vertreter werden aufgefordert, die Gastwirte in ihrem Kampfe gegen die Brauereien zu unterstützen, um die beschlossene Erhöhung der Bierpreise durch die Brauereivereinigung auf diese Weise unwirksam zu machen.

Fulda. Der Bauer Joseph Hochgeiger im Infanterie-Regiment Nr. 97, aus Eifershausen in Unterfranken, der als einfacher Musketier beim Ausbruch des Krieges zu den Fahnen gerufen wurde, ist wegen hervorragender Leistungen vor dem Feinde zum Leutnant befördert worden, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse dekoriert war. (Kass. B.)

Näffelsheim. Bürgermeister Treber ist im Alter von 41 Jahren gestorben. Er war seit seinem 20. Lebensjahre Lehrer in Näffelsheim und wurde nach 14jähriger Lehr-tätigkeit zum Bürgermeister gewählt. Als solcher hat er sich große Verdienste erworben.

O Verhaftung eines englischen Journalisten in der Schweiz. Der „Times“-Redakteur Campbell ist in Brunt auf Veranlassung der schweizerischen Militärbehörde verhaftet worden. Er hatte sich in letzter Zeit in Delsberg niedergelassen. Die Verhaftung wurde durch Land-gendarmen unter Führung eines Stabsoffiziers vorgenommen. Der Verhaftete wurde nach Bern übergeführt.

O Gegen den Photographievergrößerungs-Ansatz ist der Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst v. Kessel vorgegangen. Vielfach wurden in letzter Zeit Angehörige von eingezogenen oder gefallenen Kriegern durch das betrügerische Verhalten von Reisenden sogenannter „Kunst- und Vergrößerungsanstalten“ um ihr Geld gebracht. Der Oberbefehlshaber in den Marken bestimmt nun für den Gestaltungsseiner Befehlsgewalt folgenden: Ausgeschlossen vom Gewerbebetrieb im Umhergehen ist das Feilbieten von Waren sowie das Auffuchen von Bestellungen auf Waren oder gewerblichen Leistungen, wenn die Waren oder gewerblichen Leistungen dem Gedanken an Heeresangehörige oder an gefallene Kriegsteilnehmer zu dienen bestimmt sind (Gedendblätter, Umrah-mungen, Photographievergrößerungen usw.).

o Steuerherabsetzung trotz des Krieges. In der hiesigen Stadt Döbeln denkt man trotz des Krieges nicht nur an Erhöhung der Steuern, sondern die Gemeindeverwaltung will eine Steuerherabsetzung beschließen, was den Einwohnern eine große Freude und Überraschung sein wird. Die Einnahmen aus dem Betriebe der Döbeler Gasanstalt und des Elektrizitätswerkes und vor allem der städtischen Sportstätte haben sich nämlich so gesteigert, daß, obwohl der Stadtkassier durch Kriegsmobilisierung und dergleichen erheblich in Anspruch genommen wird, Steuerherabsetzungen in höhere Aussicht genommen sind.

o Große Kälte in Nordeuropa. Die Eisverhältnisse im baltischen Meerbusen verursachen andauernd große Schwierigkeiten. Aus Stockholm sind neue große Eisbrecher abgegangen, um eine Anzahl großer Dampfer zu befreien, die vor Eise festhängen. Die Aussicht auf Erfolg ist aber gering. Es wird zurecht befürchtet, daß das ganze baltische Meer an der finnischen wie an der schwedischen Küste zugefroren wird, falls nicht sofort milderes Wetter eintreten sollte.

o Amerikanische Bürger gesucht. In einer brasilianischen Zeitung in Santos stand zu lesen: Amerikanische Bürger werden gesucht, um auf englischen Schiffen durch die Kriegszone zu fahren. Und um deren Eigenschaft als „unverteidigte Handelschiffe“ darzutun, erschien in einer anderen Zeitung das Bild eines Dampfers der „Rogale Rain“ mit großen Kanonen an Bord.

Unsere Heerführer im Schlingengrabenvers. In der Champagne-Kriegszeitung, herausgegeben vom 8. Reserve-Armee-Korps, Nr. 80 vom 29. Dezember v. J., finden sich folgende Verse über unsere Heerführer:

Hindenburg.

Burgfrieden herrscht bei uns im Krieg,
Und wird nach ruhmumkränztem Sieg
Uns Frieden hinieden beschließen sein,
So soll's ein Hinden — burgfrieden sein.

Belom.

Lob' ich die Männer voll Kraft und Saft,
Lob' ich die Helden, die Großes geschafft,
Lob' ich die Führer voll Feuer und Schwung,
Verdient auch Belom Belowigung.

Gallwitz.

Im Ernst des Krieges selbst wird oft gelacht
Und manche Scherze werden gemacht,
Doch von den Wigen allen
Hat mir der Gall — witz am besten gefallen.

von der Goltz.

Im Frieden schon war unser Stolz
Der Papa-Bascha von der Goltz;
Doch im Kriege erst ward's klar, wie wert er und teuer —
Denn echtes Goltz' wird klar im Feuer.

Einem.

Im Westen steht bei Tag und Nacht
Du für uns wie wir für dich auf der Wacht;
So gilt hier das Sprichwort in jedem Falle,
Alle für Einem und Einem für alle!

Fled.

Als Feldherr wird man stets ihn nennen,
Wir lernten ihn noch anders kennen:
Das Wohl seines Heers ist ihm Lebenswied,
Er hat das Herz aus dem rechten Fled.

Der schlafende italienische Zensor. Eine erheitende Unterlassungsstunde hat der wackere, vom Ministerpräsidenten Salandra zur Überwachung des kriegsfeindlichen italienischen Sozialistenblattes „Avanti“ eingesezte Herr begangen. Das Blatt veröffentlichte nämlich einen Aufsatz über das von Russland unterdrückte Polen. Der Aufsatz ist von Anfang bis zu Ende eine Anklage gegen das mit Italien zu den bekann- ten Kulturförderungszielen verbündete Russland; gleich- wohl hat der Zensor daraus nur 12 Zeilen gestrichen. Entgangen ist seiner Spürnasе alles übrige, und vor allem folgender Satz, den die Italiener mit Stauern werden gelesen haben: „Das, was man den Deutschen nachsagt, daß sie in dem armen Belgien getan hätten, hält nicht entfernt den Vergleich aus mit den un- erhörten und undenklichen Greuelthaten, welche die russische Soldateska in Polen begangen hat“ (nämlich gelegentlich des Aufstandes von 1863). Da erfährt der italienische Leser endlich, daß es noch schlimmere Barbaren, Summen usw. gibt, als die Deutschen sein sollten, nämlich die mit seinem Land der 2000jährigen Kultur, der Götter- und Freiheitsideale zum Kampf gegen das Deutschland verbündeten Russen! Und was muß der italienische Leser weiter denken, wenn er sich erinnert, daß es jetzt die deutschen Waffen waren, die das unter der russischen Krone leidendes Polen befreit und ihm sofort die Wege zur Pflege seiner nationalen Kultur wieder er- öffnet haben?

Hauptmann Sumpshuhn. Eine lammige Kriegs- anekdote erzählt ein deutscher Berichterstatter aus dem Leben in den Höhlen an der Dnie. Er schildert die „Stabs- höhle“ des Bataillonsführers Hauptmann Sp. als eine urgemütliche Hude. Am gemütlichsten aber war der Haupt- mann selbst: „Ja, sehen Sie, hier haust man nun“, sagte er, „als ein regelrechter Troglodyt. Aber man richtet es sich, ein paar hundert Meter vom Feinde, schließlich noch ganz menschenwürdig ein. Man hat auch seine Freuden und Überraschungen. Gestern z. B. bekam ich einen Brief folgenden Wortlauts:

„Lieber Sp. Bist Du, wie ich beinahe annehmen muß, das alte Sumpshuhn, mit dem ich vor achtzehn Jahren unzählige Gläser in Göttingen geleert, so melde Dich bitte möglichst umgehend bei Deinem Leibburschen P., der als Kriegsfreiwilliger in Deinem Nachbarbataillon in der beschiedenen Würde eines Gefreiten liegt. Sollten aber Herr Hauptmann nicht der besagte Sp. sein, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst um Entschuldigung.“

Die Sache stimmte. Ich war das alte Sumpshuhn. Sie können sich denken, wie wir uns miteinander gestreut haben.“

Der Erreger des Flecktyphus entdeckt? In Sofia wird die Ankunft des amerikanischen Arztes Dr. Harry Wlog erwartet, der den Erreger des Flecktyphus entdeckt zu haben glaubt. Dr. Wlog ist ein junger New Yorker Arzt, der sich in New York längere Zeit mit der Unter- suchung der Leiden, unter den Einwanderern auftretenden Typhusform beschäftigt hat. Bei Beginn der Flecktyphus- epidemie in Serbien hat er sich nach Uesfah begeben und dort ist es ihm dann gelungen, einen bisher unbekannten Impf- stoff in Uesfah nach dem Einzug der Bulgaren mehr als 3000 Krankenschwestern und Sanitätskolonnen sowie eine Anzahl von Offizieren, unter ihnen auch Prinz Cyrill, geimpft worden. Die Ergebnisse dieser Impfungen liegen bisher aber noch nicht vor.

o Sparbarkeit im Fettverbrauch. Manche Hausfrau hat in Friedenszeiten tief in den Fettpfopf gegriffen. Und jetzt soll sie mit wenig, mit recht wenig Fett auskommen, möge es Butter, Schmalz oder wie immer heißen. Und doch, es geht auch — es muß eben gehen. Mit gutem Willen und praktischer Überlegung werden wir finden, daß wir manches unterlassen, manches anders einrichten können ohne der Ge- sundheit unserer Familie zu schaden. Einige kleine Andeu- tungen werden genügen, um zu weiteren Nachdenken und Abänderungen zu führen. Da ist zuerst das kalte Abendessen — Butterbrot mit Aufschnitt usw. Gewiß — für die Hausfrau ist es ja recht bequem — aber billig ist es selbst in Friedenszeiten nicht. Also, die Bequemlichkeit bei Seite gelassen und ein einfaches, warmes Abendbrot gegeben. — Wie viele Butterbrote haben die Kinder wohl im Laufe des Tages gegessen? Wie viel bestimmlicher ist ihnen ein Brot mit süßem Aufschnitt oder nur ein Apfel zum Brot. — Wieder Fettersparnis zugunsten der Gesundheit! Auch bei der Bereitung des Mittagessens machen sich viele Hausfrauen der Fettersparnis schuldig. Besonders ist die Eintopftheorie zu empfehlen, bei der durch Beigabe von wenig Fleisch das Fett ganz wegfällt und ein nahr- haftes, wohlschmeckendes Gericht hergestellt wird. Doch brauchen wir auch auf einen Braten nicht zu verzichten. In Süd- deutschland z. B. wird der sogenannte Rostbraten mit zwei Finger hoch Wasser, Salz, Pfeffer, etwas Lorbeerblatt, Pfeffer und einer Zwiebel zugelegt. Erst wenn das Wasser eingekocht ist, läßt man den Braten bräunen und behandelt ihn dann wie jeden anderen Braten. Auf diese Art zubereitet, hat man also gar kein Fett nötig, kann im Gegenteil von der Soße noch Fett abnehmen. Das Entsetzen der Soßen geschah auch in manchen Küchen mangelhaft oder gar nicht. Und wie gut ist zu vielen Gemüsen dieses Bratenfett zu verwenden! Diese Hinweise werden genügen für praktische Frauen, noch mehr Wege zu suchen und zu finden, die zur Fettersparnis führen.

Letzte Nachrichten.

Bevorstehende Erhöhung der Telegrammgebühren.

Berlin, 11. Jan. (Zl.) Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Es ist vor kurzem angedeutet worden, daß eine Erhöhung der Telegrammgebühren bevorsteht. Auch wir haben schon vor einiger Zeit erfahren, daß eine solche Er- höhung in Aussicht genommen sei, daneben werde vielleicht auch eine Erhöhung des Paketpostens in Betracht kommen. Bei der Erhöhung der Telegrammgebühren komme in Be- tracht, daß die Verwaltung bei dem Telegrammdienst Geld zusetzt. Um eine Befestigung dieses Umstandes würde es sich bei der künftigen Erhöhung mindestens handeln. An eine Erhöhung der Fernsprechggebühren wird, wie wir weiter hören, gegenwärtig nicht gedacht. Vor mehreren Jahren haben im Reichstag langwierige Verhandlungen über eine neue Fernsprechggebührenverordnung stattgefunden, die schließ- lich ergebnislos verliefen. Seitdem hat der jetzige Staats- sekretär des Reichspostamtes wenig Neigung zu einer Aenderung und Neuerung auf diesem Gebiete.

Italien und der Lomtschen.

Zugano, 11. Jan. (Zl.) Die letzten Nachrichten aus Montenegro lauten für die Montenegriner wenig er- freulich. Die „Idea Nazionale“ stößt deshalb einen War- nungsruf aus, daß der Lomtschen in die Hände der Oester- reicher fallen könne, was für Italien eine schwere Gefahr bedeuten würde. Die Entente habe wieder einmal ihren Leichtsinn an den Tag gelegt. Die Pflicht Italiens sei es, den Montenegrinern schnell zu Hilfe zu kommen und sie zur Offensive wie zur Defensive zu befähigen.

Noch keine Offensive gegen Saloniki.

Sofia, 11. Jan. (Zl.) Trotz anderslautender Ge- rächte hat die Offensive gegen Saloniki noch nicht begonnen und wird, wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ von informierter Seite erfährt, in allerhöchster Zeit auch nicht erfolgen. Die Engländer und Franzosen schicken stets neue Truppen aus. Gegenwärtig finden nur Fliegerkämpfe statt. Die Flieger der Entente zeigen sich in der Hauptsache über Strumitza und Petritsch. Die Hauptstellung der Ententetruppen befindet sich auf dem brückenlosmäßig aus- gebauten Gebiet zwischen Karajist, Rilindir und Kulus. Die Entente landet nun auch im Hafen von Orfano täglich Truppen.

Die Befestigung der Chalkidiki-Halbinsel.

Budapest, 11. Jan. (Zl.) Aus Athen wird ge- meldet: Die Ententetruppen arbeiten fieberhaft an der Be- festigung der Halbinsel Chalkidiki. Man beschäftigt Kassandra als Basis zu benutzen.

Die Befürchtungen in London.

Amsterdam, 11. Jan. (Zl.) Aus London wird gemeldet, daß sich in englischen Militärkreisen die Befürch- tungen zuspitzen, Griechenland könne das Ägäische Meer durch Minen absperren, wodurch das Expeditionsheer in Saloniki völlig abgeschnitten würde, während durch die Ge- fahr, die den Kriegs- und Transportschiffen von den Unter- seebooten droht, das Geschwader zur Untätigkeit verurteilt würde. Wenn Griechenland feindliche Absichten trage, würde nicht ein Mann von den Truppen der Verbündeten entkommen.

Das gescheiterte Dardanellen-Unternehmen.

Rotterdam, 11. Jan. (Zl.) Der „Nieuwe Rotter- damsche Courant“ schreibt: Der Umstand, daß die Räumung Gallipolis ohne Verlust ausgeführt wurde, kann die Be- deutung der Tatsache nicht verkleinern, daß die Engländer und Franzosen Konstantinopel einnehmen wollten, aber nach längerem Anfechteln an einem Orte, an dem sie nach Schluß berühmtem Ausspruch nur einige Meilen vom Siege, aber wie der Erfolg gezeigt hat, auch nur 100 Meter von der Niederlage entfernt waren, zum Abzug schreiten mußten. Mittlerweile bahnten sich Engländer und Franzosen sich die Zentralmacht einen Weg durch den Balkan. Das Scheitern des Dardanellenfeldzuges werde nicht verfehlen, in der ganzen mohamedanischen Welt gewaltigen Eindruck hervorzurufen. Die Räumung von Gallipoli sei das Ein- geständnis, daß das Unternehmen endgültig gescheitert sei, alle Anstrengungen vergeblich waren, daß die Ströme Blutes umsonst vergossen wurden und daß weitere Anstrengungen nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hätten.

Ein bulgarischer General über die Wehrpflicht in England.

Sofia, 11. Jan. (Zl.) Ein bulgarischer General äußerte sich zu dem Vertreter der „Telegraphen-Union“ über

die Wehrpflicht in England: England, das den Krieg be- gonnen habe, den deutschen Militarismus zu vernichten, ist jetzt selbst gezwungen, rein nach preussischem Muster die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Armeen könne man nicht aus dem Boden stampfen und deshalb wird Asquiths neue Wehrpflichtbill England weder auf dem Balkan noch in Ägypten vor der Katastrophe retten.

Neue amerikanische Note an England.

London, 11. Jan. (Zl.) Reuter meldet aus Washington, daß seitens der amerikanischen Regierung eine neue Note an England vorbereitet wird, worin um Abänderung der Blockadebestimmungen ersucht werden soll. Amerika be- gründet sein Ansuchen mit einer früheren Erklärung der englischen Regierung, daß Lebensmittel nicht als Konter- bande angesehen werden können.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 60 bei der Firma Louis Schneider in Herborn folgendes ein- getragen worden:

Der frühere Inhaber, Brauereibesitzer Louis Schneider ist verstorben. Die Witwe Louis Schneider geb. Meyler, führt die Firma unter bisherigem Namen weiter.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Lehrerverein Herborn.

Samstag, den 15. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr:

Versammlung im „Nassauer Hof“.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Vorstandswahl; 4. Bericht über die Kriegstagung in Limburg a. d. Lahn; 5. Erhebung von Beiträgen (siehe Schulblatt Nr. 1, 1916); 6. Sonstige Vereins- angelegenheiten.

Um zahlreiche Beteiligung von Stadt und Land bittet

Der Vorstand.

Professor W. Liebenow's

:: Kriegs-Karte :: der Balkanstaaten

mit der

Spezial-Karte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer.

Maßstab: 1:1,250,000.

Preis 1 Mark.

Zu haben in der

Geschäftsstelle
des „Herborner Tageblatt“.

Weblar-Braunfeller Konsumverein.

Frisch eingetroffen zu reduzierten

Preisen:

Hafersloden, lose 55 Pfg.,

i. Pkt. 65 "

Hafersgrühe, lose 55 "

Gruppen, fein 49 "

mittelfein 43 "

Auch empfehlen wir bestens:

Kaffee, roh und gebrannt,

Thee, schwarz, lose u. i. Pkt.,

Kakao, lose und in Paketen,

Schokoladen div. Preisen.

Der Vorstand.

Frische Fischkonserven

u. 1915 er Gemüse- u.

Obstkonserven

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

Die 2. Etage meines

Hauses

per sofort od. später zu verm.

Gst. Meckel, Herborn,

Raistrasse.

Ein Knecht

zu einem Pferd gesucht.

H. Meyler, Herborn,

Raistr. 4.

Verlässliche Person

zum Vertrieb meiner sehr gänge-

baren Artikel bei hohem Verdienst

gesucht. Nur treue Leute

wollen sich melden.

Karl Gehring, chemische Fabrik,

Cöln-Indenthal 1666.

Ein Taschentuch mit Geld

verloren von Hauptstraße

bis Bahnhof. Abzugeben

Schwerstraße 20.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-
nahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben
Töchterchens sagen wir allen auf diesem Wege
unsern innigsten Dank.

Herborn, den 11. Januar 1916.

Familie Paul Löhr.